

Vom Radeln durch die Epochen

Gerald Schulz



»Vierzig Kilometer in sechs Stunden – was macht man denn da die ganze Zeit?« Die Frau am anderen Ende der Leitung, die sich für die Tour interessiert, klingt etwas skeptisch. Einige Tage später am Treffpunkt, dem Bahnhof in Brand, steht den geübten Tourenradlern, die in dieser Zeitspanne sonst ganz andere Strecken zurücklegen, die gleiche Frage ins Gesicht geschrieben. Darauf, dass es sich hier um eine geführte Erkundung zum Wandel in Natur und Landschaft des Schenkenländchens handelt, nicht über ausgewiesene Radstrecken sondern zumeist Waldwege, meinte ich doch hingewiesen zu haben. Und genügend Zeit zum Aufnehmen der Eindrücke ist vorgesehen. Ich werde also ebenfalls neugierig – auf die Gesichter der Teilnehmer in ein paar Stunden.

Wir treten in die Pedale, vorbei an Kranichen, die sich wie bestellt auf den Feldern längs der Dahme in der morgendlichen Sonne niedergelassen haben, und erreichen die alte Wasser-

mühle bei Staakow. Ob hier wohl auch schwarze Katzen in den Mühlenteich geworfen wurden, um den Wassermann von seinem schädlichen Tun abzubringen? Die Achse des früheren Mühlrades ragt über das grüne Wasser. Das in Teilen verfallene Backsteingebäude strahlt einen ganz eigenen Charme aus. Die Linsen der Kameras erforschen alle Winkel. »Es folgen noch weitere Stationen ...« informiere ich schließlich.

Buschwindröschen säumen den Weg, als wir in den Wald einbiegen. Die Route wird auf den Karten am Lenker einiger Teilnehmer akribisch nachvollzogen, während sich die Kronen der Bäume wie in einer Allee über unseren Köpfen schließen. Von dem kleinen Hügel, der sich abseits des Hauptweges in einem Buchenhain erhebt, hat man einen schönen Blick ins Dahme-land. Wir folgen dem Pfad dorthin ein paar Meter zu Fuß durch das reichliche Laub des letzten Herbstes.

Wieder im Sattel, gilt es, das Teilnehmerfeld nicht auseinanderreißen zu lassen, bis am Ende der längeren Etappe durch das einstige sächsisch-preußische Grenzland die Wachtürme des Kalten Krieges, ganz im Südwesten des Naturparks Dahme-Heideseen, zwischen den Ästen zum Vorschein kommen. Unter strenger Geheimhaltung übte das Stasi-Wachregiment bei Massow den Häuserkampf und noch so manches. »Die waren ja hier äußerlich nicht von der Volksarmee zu unterscheiden« erinnert sich ein Teilnehmer aus Königs Wusterhausen. Jetzt streicht nur der Wind über den Beton, wie wir bei unserer Runde auf dem verwaisten Fahrzeugplatz feststellen können, und die Natur erobert sich dieses Relikt allmählich wieder zurück. Als wir durch ehemals königliches Jagdgebiet weiterrollen, muss ich doch aufpassen, dass ich als Tourführer mitten im Wald über der anregenden Unterhaltung nicht den Baum verpasse, der den richtigen Abzweig markiert, und so wandern meine Blicke in schnellem Wechsel zwischen Gesprächspartner und Weg. Nachdem alle ohne



Schwierigkeiten den jetzt folgenden, von eiszeitlichen Gletschern aus dem Fels gemahlene Sand – der ein wenig Expeditiongeist erforderte – gemeistert haben, genießen wir das Picknick neben einem stattlichen Windkanter am Ufer des glitzernden Briesensees verdientermaßen.

Auch um einigen Proviant erleichtert, lassen meine Fahrradtaschen, die ein Sammelsurium an Schaustücken, Karten und Gerätschaften bergen, noch immer eher eine Campingreise als eine Tagestour vermuten. Morcheln am Wegesrand geleiten uns zum nahen Tornowsee, wo zu Füßen der ältesten Föhren des Naturparks ein leise vernehmbares Glöckchen, von frischem Quellwasser bewegt, auf das Klingspring hinweist. »Jetzt haben wir ungefähr die Hälfte« sage nicht ich, sondern der erfahrene Tourenradler neben mir einige Minuten später nach einem Blick auf seinen Kilometerzähler, und ich meine noch immer einen leichten Zweifel an der Zeiteinteilung herauszuhören. Hmm, einen ursprünglich erwogenen Abstecher, den ich wegen der Wegebeschaffenheit niemandem zumuten wollte, hatte ich weggelassen ...

Versteckt im Wald, gibt der kleine Tabaksee den Teilnehmern Anlass, darüber nachzudenken, wie wohl Fische in so entlegene Wasser gelangt sind. Still ist es. Bis Ende der 80er Jahre dröhnten hier die Motoren der Panzerfahrzeuge bei ihren Schwimmübungen. Vor dem heidebetupften Hintergrund der längsten aktiven Binnendüne des Naturparks inspiziert eine Mitraderin einen in den gelben Sand geduckten Bunker. Welche Fledermaus hier wohl eingezogen ist? Wir wenden uns ein ganzes Stück zurück nach Osten.

Wer vor vielen Jahren die mäandrierende Dahme in Richtung Briesen überquerte, gelangte zum Sitz der Familie von Schlieben. 1910 geriet das Anwesen in die Hände eines Aufsteigers aus dem Berliner Theatermilieu, der hier seine exzentrische Vorstellung eines prunkvollen Schlosses verwirklichte. »Ach? Hier bin ich schon so oft vorbeigekommen ...« spricht einer der Radwanderer und nimmt das Ensemble genauer in den Blick. Nachdem uns niemand großzügig Geld in die Hand drückt, wie es der vormalige Eigentümer hier nach der Zwangsversteigerung in den 20er Jahren bei den Schaulustigen getan hatte, steuern wir unseren Ausgangspunkt an.

Der Blick des Mitraders wandert wieder zum Kilometerstand: 41. 6 ¼ Stunden. Ein Dutzend Stationen. Müde Beine. Verklärte Blicke – na ja, fast. »Wie erfährt man denn, wann eine ähnliche Tour stattfindet?« Vom Ansprechen gegen den steten Wind etwas heiser aber beruhigt warte ich auf die Bahn, während auf dem Vorplatz die Fahrradträger der Wagen wieder bestückt werden. ■



Natur- und Kulturführer: Gerald Schulz · www.verfuehrungen-dahme-spree.de